

Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 47 (1943-1944)
Heft: 23

Artikel: Gedanken bei Nacht
Autor: Dutli-Rutishauser, Maria
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-672406>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 20.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

welche Folgen eingestellt hätten. Sogar wenn man einige Tage ohne jegliche Nahrungsaufnahme bleibt, muß noch lange nicht der Tod durch Verhungern eintreten. Nach dem zweiten und dritten Tag weicht das Hungergefühl, und es stellt sich ein allgemeines Schwächegefühl ein.

Einwandfrei kontrollierte Hungerversuche von Hungerkünstlern haben den Beweis erbracht, daß man sogar am dreißigsten Tage noch nicht verhungert war.

Schlimmer steht es mit dem Durst. Dieser ist ein unbarmherziger Geselle, und länger als zwei bis drei Tage ist er nicht zu bändigen. Experimente haben ergeben, daß die durch den Durst eingetretene Wasserabnahme nur sechs Prozent des Körpergewichtes betragen darf. Ist die ein-

getretene Wasserabnahme eine größere, dann wird die Zunge lederartig, die Haut wird heiß und trocken und die Augen beginnen einzusinken. Der qualvolle Dursttod hat begonnen.

Was Kälte und Hitze betrifft, erweist sich der Mensch als ungemein widerstandsfähig. Entsprechender Kleidungsschutz ist natürlich dazu notwendig, aber wichtiger ist der bewundernswerte Regulationsmechanismus des menschlichen Körpers, der unabhängig der Außentemperaturen die Temperatur des Körpers in den meisten Fällen konstant erhält. Der Mensch ist das einzige Lebewesen, das imstande ist, sowohl in den Eisregionen der Arktis als auch unter der brennenden Glut der Tropensonne sein Dasein zu fristen.

Dr. P.

Gedanken bei Nacht

VON MARIA DUTTL-RUTISHAUSER

Manchmal erwachen wir jetzt nachts. Ein Kind schreit auf, weil es im Traume Schüsse hörte oder einen Flieger, der ihm das Haus, die Puppe zusammenschießen könnte. Es ist gleich wieder ruhig, wenn es Mutters Hand spürt und glaubt daran, daß der Krieg ja noch weit weg sei!

Aber wir Großen schlafen dann lange nicht ein. Die Nächte sind lang und dunkel. Sonst schien uns von der nahen Grenze ein Licht herüber. Es gab keine Helle, aber man sah es doch und wußte, daß dort drüben jemand wachte. Jetzt ist das andere Ufer des kleinen Sees dunkel. Es scheint, die Welt höre dort auf.

Dann kommt ein Schritt auf der nächtlichen Straße. Stet, gleichmäßig. Wir sind uns monatelang daran gewohnt. Zwei Uhr ist's, wenn der Schritt kommt. Patrouille. Zwei Soldaten müssen es sein, die da im Regen und Sturm dieser Nächte den Gang machen, von Stellung zu Stellung. Tags sehen wir sie oft. Nachts hätten wir uns noch nie getraut, nach ihnen zu sehen. Wir genießen uns wohl, ein warmes Bett zu haben, derweil andere für uns im Wetter gehen.

Aber wir liegen wach; die Augen bohren sich in die graue Nacht vor den Fenstern, sehen die

hohen Bäume sich im Winde biegen — und sehen die Soldaten, deren Schritte schon lange verklungen sind. Nebenan spricht der Älteste im Schlafe. Er kommandiert mit seiner hellen Knabenstimme. Er lacht ein wenig später. Mir geht's ans Herz. Sie sind noch jung, die Knaben. Manchmal wünsche ich mit ihnen, sie möchten älter sein — alt genug! Das wünsche ich tagsüber. Nachts falte ich oft die Hände und danke Gott, daß die Kinder noch klein sind. Und bange, der Krieg könnte zu lange dauern — oder er könnte wieder kommen — vier Buben haben wir!

Am Tage ist alles viel leichter. Da bewahrt man Haltung, ist stark. Man kann die Hände regen, kann arbeiten, kann für die Soldaten stricken. Am Tage glaubt man manchmal, der Not des Krieges entgehen zu können. Nachts ist alles anders. Wir werden kleiner, wenn wir im Dunkel allein sind. Es ist nicht Angst, nein! Aber der Ernst der Zeit, in der wir leben, kommt uns zum Bewußtsein, die Frage uns an, wie das alles werden wird!

Wieder hallt der Gleichtakt auf der Straße. Die Patrouille kehrt zurück. Was ist es, das uns auf einmal zuversichtlicher macht? Der Gedanke, diese zwei durchnähten Soldaten können nun

unter die braune Wolldecke schlüpfen und ein wenig schlafen? Aber mehr noch ist es das Gefühl der Sicherheit! Da gehen rings an des Vaterlandes Grenzen die Patrouillen auf und ab, stehen die Wachen auf den Posten. Wir dürfen ruhig sein — sie tun die Pflicht!

Zeit rinnt. Der Schlaf kommt noch einmal. Das Herz ist erfüllt von Dankbarkeit. Spürt ihr sie vielleicht manchmal ein wenig, graue Soldaten, wenn ihr durch die Nacht geht? Wisset, daß mit euch viele wachen, daß viele Herzen mit euch gehen auf einsamer Straße! Habt Dank!

Gedankensplitter

Glücklich ist, wer seine Bedürfnisse seinen Mit-
teln anpassen und jedem persönlichen und selbst-
süchtigen Wunsche entsagen kann, ohne damit
seine Zufriedenheit und seine Ruhe aufzugeben.

*

Oh, wenn es der Mensch sinnen könnte, daß
man sich lieb haben sollte, wenn man beieinander
ist, weiß doch kein Mensch, wenn man voneinan-
der muß!

*

Die kleinste Arbeit schaffe, als sei sie dein Mei-
sterwerk, rasch und gut

Erst wenn man mit eigenen Augen so recht in
anderer Menschen Verhältnisse hineinsieht, be-
greift man, wie gut man es hat.

*

Je mehr jemand zu Klagen Ursache gibt, desto
mehr vermeint er, selbst Ursache zu Klagen zu
haben.

*

Bereinigung ist das Mittel alles zu können.

Leute, die es gut meinen, sind im Grunde nie
weit voneinander und finden sich immer, sobald
sie sich nur gegeneinander erklären.

AUS DER WUNDERWELT DER NATUR

Aus der Chronik des Vesuv

Zu all den schweren Heimsuchungen, welche
die Bevölkerung in und um Neapel bereits er-
litten, ist nun, um das Maß voll zu machen, auch
der Vesuv noch in Tätigkeit getreten, und
zwar, auch gemessen an den nur sehr spärlichen
Nachrichten, in einem Ausmaße, wie dies seit
langem nicht mehr der Fall war.

Zweifelsohne wäre dieses Ereignis in nor-
malen Zeiten als willkommene Sensation gehörig
ausgewertet worden: spaltenlange Berichte in
den Tagesblättern, Photoreportagen, Reise-
arrangements (alles inbegriffen) zur See und zu
Lande. So aber versinkt dieses gewaltige Natur-
geschehen im noch größeren und furchtbareren
Kriegsgeschehen unserer Tage. Denn die
Menschheit hat es leider so weit gebracht, daß
selbst Vulkanausbrüche größten Ausmaßes die
Auswirkungen des Krieges von heute schwerlich
noch übertreffen können. Einige hundert Tote,
einige hundert zerstörte Häuser, einige tausend
flüchtende Obdachlose, einige Quadratkilometer
verwüstetes Land, ja selbst kilometerlange alles

versengende Lavaströme und Aschenregen kom-
men dagegen kaum noch in Betracht, und so
werden denn selbst solche Ereignisse eben so
nebenbei gerade noch registriert.

Zum allgemeinen Bildungsgut gehört die
furchtbare Katastrophe des Jahres 79 n. Chr.,
der die Städte Pompeji, Herculaneum und Sta-
biae zum Opfer fielen. Weniger bekannt dage-
gen ist die Tatsache, daß diesem Ereignis eine
Jahrhunderte lange Ruheperiode des Vesuv vor-
ausgegangen sein muß, da zur Zeit der Zerstö-
rung dieser Städte im Volke keine Überlieferung
an eine frühere Tätigkeit des Vulkanes vorhan-
den war und auch die Schriftsteller der Alten
über diese Periode nur wenige, aber desto inter-
essantere Andeutungen machten. Eine kurze Zu-
sammenstellung dieser Angaben findet sich in
dem immer noch lesenswerten kleinen Buche
„Die vulkanischen Gewalten der Erde“ des Kie-
ler Geologen Hippolyt Haas (1855—1913). Nach
ihm „finden wir bei einem griechischen Ge-
schichtsschreiber, der ein Zeitgenosse des Julius